

Evelyn Koch

Winterkinder



spielberg

sagte Walli leise: »Noch nie hat mir das jemand so genau erklärt. Auch Mutter nicht. Woher wissen Sie so viel über das alles, Frau Zellner?«

»Mein Mann, Walli, der war kein Nazi. Der hat schon ziemlich früh gemerkt, wie verrückt Hitler ist. Der hat ihm nicht geglaubt und gehäht, was da wohl auf uns zukommt. Er hat mit mir immer über alles geredet, hat mir viel erklärt. Hat versucht, seine Freunde zu überzeugen, was Hitler für einer ist. Nur geglaubt hat ihm damals keiner. Und dann wurde er einfach verhaftet.

Mitten in der Nacht haben sie ihn geholt und mitgenommen. Weil er den Leuten die Augen öffnen wollte. Aber da war schon alles zu spät. Heimgekommen ist er bis heute nicht. Ich habe seit mehr als drei Jahren nichts mehr von ihm gehört.«

Frau Zellner stand auf, wandte sich zum Herd, zog ein Taschentuch aus ihrer Schürze und schnäuzte sich. Nach einer Weile drehte sie sich wieder um, versuchte Walli zuzulächeln und rief: »So, Junge, jetzt lauf. Ich muss fertig werden mit der Wäsche. Und – ich wünsch dir viel Glück, mit den Amerikanern!«

Da es an diesem Nachmittag schon recht spät geworden war, lief Walli nicht mehr zum Einsiedeleiberg, sondern gleich nach Hause. Er hatte sowieso ein schlechtes Gewissen, weil er noch immer kein Holz geholt hatte. Mutter hatte schon gestern gesagt, dass im Gscheiberl, dem Wald am Fuße des Falkensteins, Holz gemacht worden war. Der Onkel von Hans, der Bruder von Frau Zellner, arbeitete als Holzfäller und Rindler für die Papierfabrik in Teisnach. Er hatte Wallis Mutter erzählt, dass zurzeit Fichten geschlagen wurden. Die Bäume wurden gleich im Wald entrindet, und die Rindenstücke konnte man sich als Heizmaterial holen.

Als Walli daheim ankam, war seine Mutter gerade im Schuppen und spaltete dort Holz. Er sah sie da stehen, mit dem Rücken zu ihm, dem Hackklotz zugewandt. Er schaute ihr zu, wie sie mit dem Beil die Holzscheite spaltete. Nach jedem Schlag hielt sie kurz inne, als würde sie verschnaufen und schlug dann wieder zu, mit all ihrer Kraft. Walli sah seiner Mutter zu und es wurde ihm ganz warm ums Herz. Wie viel seine Mutter arbeiten musste, um für alle sorgen zu können. Ganz allein musste sie alles schaffen. Es war so schwierig für sie, Arbeit zu bekommen. Die Einheimischen waren nicht gut auf die ›Fremden‹, wie sie sie nannten, zu sprechen. Die Flüchtlinge. Die mit nichts außer einem Rucksack auf dem Rücken hatten fliehen müssen. Ihre Heimat verlassen, ihre schöne Stadt, die schöne Wohnung mit all den wunderbaren Möbeln, auf die sie so lange gespart hatten und auf die sie so stolz waren. Von einem Tag auf den anderen mussten sie flüchten, vor den feindlichen russischen Soldaten, die immer näherrückten, vor denen man große Angst hatte. Ganze Dörfer und Städte wurden verlassen. Mit Zügen, Kutschen, zu Fuß lief man vor den feindlichen Truppen davon. Wallis Mutter war mit den Kindern von Oberschlesien nach Bayern geflüchtet. Dort, so wusste man, war man in Sicherheit. In Sicherheit, ja, aber ohne Hab und Gut, arm und hungrig. Von einem Tag auf den anderen standen sie vor dem Nichts. Hatten alles aufgeben müssen und wurden nun in der neuen Heimat, die keine war, schief angesehen.

Walli wünschte sich oft, er wäre älter, größer, kräftiger, um seiner Mutter helfen zu

können.

Aber nach Deggendorf, da komm‘ ich hin, Mutter, warte nur ab, dachte er bei sich.

»Hallo, Mama, da bin ich wieder. Soll ich jetzt die Rinde holen?«

»Grüß dich, Walli. Ja, das müsstest du bitte machen, nimm Greta mit, die soll dir helfen.

Sie ist drinnen.«

Walli holte den Leiterwagen aus dem Schuppen, ging zum Fenster und klopfte.

»Greta, zieh dich an, wir sollen die Rinde holen. Los, komm!«

Während Walli kurz warten musste, bis Greta fertig war, überlegte er, ob er die Schwester in seinen Plan einweihen sollte. Er wollte die Amerikaner bitten, ihn mit ihren Jeeps mit nach Deggendorf zu nehmen. Es war bestimmt gut, mit Greta darüber sprechen zu können, sich zu beratschlagen.

Aber – wenn es nicht klappt? Wenn die Amis mich einfach auslachen? Rausschmeißen? Wenn ich mich gar nicht verständlich machen kann? Nein, ich sage es niemandem. Vielleicht erzählt Greta es der Mutter. Sie würde mich nie gehen lassen. Nein, ich erzähle es niemandem.

»Na, los, Walli, was stehst du noch herum und träumst? Auf geht’s, ich bin fertig!« Die Kinder nahmen das Leiterwägelchen und machten sich auf den Weg zum Wald.

4.

»Walli, Waaalli, Walli! Bist du daheim?«, atemlos und völlig aufgelöst kam Hans bei Walli an. Der hatte ihn sogar von drinnen schon rufen gehört und öffnete nun die Haustür.

»Was ist denn los, Hans?«

»Ach Walli«, Hans schien beinahe mit den Tränen zu kämpfen, er schluckte und rief dann aufgebracht: »Walli, ich glaub, ich hab den Ganter umgebracht, den bösen, in der Hafnerstadt, ich ... was soll ich nur machen?«

»Jetzt beruhig dich doch erst mal, Hans. Was ist denn passiert? Wart, ich hol mir bloß schnell meine Jacke. Setz dich erst mal.«

Hans setzte sich auf das kleine Bänkchen, das draußen neben der Haustüre, unter dem Dachvorsprung stand und Walli kam gleich darauf zurück und setzte sich neben ihn: »Also?«

»Die Mutter hat mich geschickt, ich solle von der Tante Berta Strickzeug und Wolle holen, die hat ganz viel Stricknadeln und Mutter will Strümpfe stricken, für die Amis, die sollen recht gut dafür zahlen. Und Tante Berta hat mir alles zusammengepackt, in so ein Netz, so eine Tasche zum Tragen, Schafwolle und Stricknadeln. Dann bin ich durch die Hafnerstadt gelaufen, und da sind doch die ganzen Gänse immer draußen, sogar jetzt im Winter. Und der große Ganter, der Gänserich, der ist so böse, der läuft immer auf einen zu, mit fürchterlichem Geschnatter und zischt und will einen beißen. Vor dem hab ich richtig Angst. Und heut kam er wieder so auf mich zu und ich traute mich gar nicht mehr weiter und dann kam er noch näher und streckte den Hals so vor und riss den Schnabel auf ... und ... und dann ... also dann hab ich mit dem Netz nach ihm gehauen, ich wollt ihn ja nur verjagen ... und dann«, Hans fing nun tatsächlich an zu weinen und schluchzte auf, »dann hab ich so mit Schwung zugehauen, und jedenfalls hab ich ihn so erwischt, dass eine Stricknadel quer in seinem Hals steckenblieb.«

»Was?«, Walli konnte kaum ein Grinsen unterdrücken, »und dann?«

»Ja, dann hat er nur noch gekrächzt, das konnte er noch.«

Jetzt musste Walli tatsächlich lachen. Die Vorstellung vom bösen Gänserich mit Stricknadel im Hals, der erstaunt aufkrächzte, fand er einfach komisch.

»Und dann bin ich weggelaufen. Zu dir. Glaubst du, an so was kann eine Gans sterben?«

»Nein, ich glaube nicht. Komm, wir laufen noch mal zurück und schauen nach, vielleicht müssen wir doch jemandem Bescheid sagen. Ich zieh mich nur noch schnell richtig an. Ich komme gleich.«

»Ach, danke, Walli!«, erleichtert lächelte Hans ihn an.

»Ist schon in Ordnung, das kriegen wir schon hin!«

Walli ging ins Haus, zog sich warm an und schon liefen die beiden Buben los, Richtung Hafnerstadt.

Als sie ankamen, hörten und sahen sie die Gänseschar schon von Weitem. Mit lautem Geschnatter kamen sie gleich heran, als die Buben näherkamen. Walli und Hans hielten Ausschau nach dem aufgespießten Ganter, konnten ihn aber nicht gleich entdecken. Hans hatte schon die schlimmsten Befürchtungen.

»Da, da hinten ist er, da, das muss er sein!« Walli hatte ihn entdeckt – allerdings hatte er keine Nadel mehr im Hals. Ängstlich und nur zögerlich näherten sie sich dem Tier, das am Boden saß. Mit jedem Schritt rechneten sie damit, dass er gleich losstürmen und sie angreifen würde. Da schien der Ganter Hans zu erkennen. Mit lautem Geschrei sprang er auf und lief flügel Schlagend vor den Buben davon. Jetzt musste auch Hans erleichtert auflachen, zumal der Gänserich quicklebendig aussah. Er schien nur auf einmal großen Respekt vor dem kleinen Hans zu haben und suchte schleunigst das Weite. Lachend standen die Buben mitten auf dem Weg und sahen ihm hinterher. Auf einmal bückte sich Walli – er hatte die Stricknadel entdeckt, die der Gänserich glücklicherweise wieder verloren hatte.

»Schau, da ist ja sogar deine Nadel wieder!«

»So ein Glück! Da bin ich jetzt aber froh! Vielen Dank, Walli, dass du mitgekommen bist!«

»Kein Problem! Ich bin auch froh, dass gar nichts passiert ist. Komm wir gehen. ... Du ... Hans? Ich hätte auch eine Bitte an dich.«

»Was denn?«

»Gehst du morgen mit mir zu den Amerikanern?«

»Klar, die Mama hat es mir schon erzählt. Ich weiß schon Bescheid. Und du glaubst, dass die dich mitnehmen, im Jeep, nach Deggendorf?«

»Ich weiß nicht, ich hoffe es eben. Vielleicht können wir mit einem reden...«

»Kannst du denn Englisch?«

»Nein, nur ein paar Wörter: Thank you, wash, with soap, hi!, goodbye und salamapetsch.« »Salamapetsch?«

»Ja, salamapetsch! Das muss ein Schimpfwort sein. Ich finde es toll. Ich hab es mal einen Soldaten sagen hören.«

»Salamapetsch...«, genüsslich ließ sich Hans das neue Wort im Munde zergehen, »klingt gut. So richtig ... schlimm. Was heißt es denn?«

»Keine Ahnung. Vielleicht können wir ja mal fragen, wenn wir einen Soldaten kennengelernt haben.«

»Ja vielleicht.«

»Du, Hans, ich muss noch Schularbeiten fertigmachen, ich muss heim. Dann gehen wir morgen Nachmittag zur Villa Weigl, zu den Amis?«

»In Ordnung. Ausgemacht. Du kommst dann vorbei, nach den Hausaufgaben. Wir sehen uns ja in der Schule. Und – der Anton? Weiß der Bescheid?«

»Nein, noch nicht. Ich weiß nicht, ich will es ihm noch nicht sagen. Vielleicht erst, wenn es klappt. Wenn mich wirklich einer mit nach Deggendorf nimmt. Sag ihm noch nichts, bitte.«

»Hm. Und wenn er fragt, was wir morgen machen?«

»Mal sehen. Also, jetzt muss ich. Bis morgen, Hans!«

»Ja, servus Walli!«

5.

»Mama, ich geh noch ein bisschen zum Hans. Ich bin fertig mit den Hausaufgaben.«

»Ist recht, Walli. Komm aber bitte gegen vier Uhr heim. Wir gehen heut Abend alle noch zum Federnschleifen, zu den Sobalas. Die Frau Sobala hat uns eingeladen. Ich bin froh, dass sie uns Bescheid gesagt hat. Sie sind auch aus Oberschlesien, aus Hindenburg. Ich freue mich schon, sie kennenzulernen. Sie wohnen in der Flanitz. Das dauert schon eine Weile, bis wir da hinkommen. Ich möchte, dass ihr mitgeht, ihr könnt ja auch helfen.«

»Um vier schon? Aber ... das wird so knapp ... also...«

»Wieso, was habt ihr denn vor?«

»Ach naja, also ... na gut, um vier bin ich da.«

Walli merkte, wie seine Wangen heiß wurden. Er wollte seine Mutter nicht anlügen, aber er konnte ihr auch nichts von seinem Plan erzählen. Sie war sicherlich dagegen, dass er zu den Amerikanern ging. Aber es war seine einzige Möglichkeit, um die fast 40 Kilometer bis nach Deggendorf zu überwinden. Schnell versuchte er die Mutter abzulenken.

»Was machen wir denn da überhaupt, bei diesen ... Sobalas?«

»Wie gesagt: Federnschleifen. Das erzähl ich dir genauer, wenn du kommst. Also bis dann!«

Walli zog sich schnell an und lief los. Als er in den kleinen Weg zum Häuschen entlangkam, sah er Hans schon mit einem großen, grünen Wäschesack vorm Haus stehen.

»Grüß dich, Hans«, rief er atemlos. »Hast du schon alles beisammen?«

»Ja, freilich. Grüß dich. Die Mutter hat mir schon alles zusammengepackt.«

»Ach, das ist prima. Ich muss nämlich schon um vier wieder daheim sein...«

»Na, dann aber los. Das schaffen wir schon!«

Da öffnete sich die Haustür. Hans' Mutter hatte die Buben gehört.

»Na, dann, macht's gut, ihr zwei. Und – Walli: Viel Glück!«, sie lächelte ihn an und fuhr ihm schnell mit der Hand über den Kopf. Walli sah auf und freute sich über ihren freundlichen, aufmunternden Blick.

»Danke, Frau Zellner. Bis nachher!«

Schon liefen die beiden Buben los, den großen Sack hatte sich Hans über die Schulter geworfen und hielt ihn mit beiden Händen fest. Als sie am Stadtplatz von Zwiesel ankamen, tauschten sie und Walli übernahm den Sack. Jetzt mussten sie den Stadtplatz hochgehen bis zur Daimingerstraße und dann in die Frauenauer Straße abbiegen. Diese mussten sie ein ganzes Stück weit entlanglaufen, bis sie zur Villa Weigl kamen, wo die Amerikaner untergebracht waren. Vor dem Haus stand eine Fahnenstange mit der amerikanischen Flagge. Mit klopfendem Herzen stand Walli schließlich davor. »Und jetzt?«

»Ja, was wohl. Jetzt gehen wir rein.«

»Ja, und dann?«

»Dann musst du halt schauen, dass du mit einem sprichst. Die sind alle ganz nett, ehrlich!«

Walli atmete noch einmal tief durch, stieg dann die paar Stufen zu der großen